

Die grausame Welt der Märchen

Badische Zeitung,
15. April 2006

Im Werkraum des Theaters Freiburg hatte „Der Vogel im Munde“ von Esther Hottenrott und Martin Kloepfer Premiere

Zerhackte Glieder, verbrannte Kinder, zerschlagene Frauen. Ein Märchenabend nach den Gebrüdern Grimm, für Erwachsene, wie das Freiburger Theater betont. Für „Der Vogel im Munde“ haben die Autoren Esther Hottenrott (auch Bühne und Kostüme) und Martin Kloepfer (auch Regie) die Crème des Theaters sich selbst und den Texten überlassen – beschaulich ist es nicht geworden.

Werkraum, Kneipenatmosphäre: Der Glücksautomat ist defekt. Gott hängt tot an der Wand. Und Sigmund Freuds Porträt verdreht im Zigarettenqualm die Augen. Ein Ensemble der Sinnlosigkeit, in dem sich's befreit aufspielen lässt. Hans heiratet die dumme Else, Schuhmacher Pfriem huldigt seinem verquerten Perfektionismus, und die Braut landet im Stall statt im Bett – die prachtvolle Willkür, mit der im Märchen groteske Entschlüsse gefasst, verschrobene Proben bestanden und feierliche Sprüche getan werden, quittieren Schauspieler und Regisseur mit boulevardeskem Einfallsreichtum: Männer spielen Frauen, Köpfe reden unter Käseglocken, Afrika quietscht als überdimensionierte Schneekugel über die Bühne. Schließlich marschiert eine kom-

plette Abteilung des **MV Gottenheim** durch den Raum.

Das ist sehr unterhaltsam – aber die Bilder verschieben sich. Aus dem Käskopf wird ein enthaupteter Johannes der Täufer. Im Hintergrund der Volksmusik geschieht ein Mord: noch ein abgedecktes Gesicht. Während die Darsteller sich ungerührt Geschichten erzählen, dröhnt von Kassette undefinierbares zwischen Donner, Meeresrauschen und Raubtiergrollen.

Von Humanität und Vernunft ist hier wenig zu spüren

In der Handlung gibt es keine Logik, nur die der Bilder, die einander überlagern, sich ablösen und entsprechen – eine Explosion abendländischer Phantasien unter den rauchvernebelten Blicken der Psychoanalyse. Das ist unser kulturelles Erbe? Von Humanität und Vernunft ist in diesen Geschichten wenig zu spüren. „Fichters Vogel“: Hochzeit als Krieg. „Frau Trude“: Mord als Erziehungsmittel. „Der Hund und der Sperling“: Rache als Rausch. Und Hilfe ist nirgends. Der Spielautomat wird zwar zwischendurch gewartet, aber die Schicksalsmaschine

bleibt defekt, auch wenn der Monteur in der eingestreuten Hiobsgeschichte zu Gott mutiert.

Mit leichter Hand ist das inszeniert, mit Spielfreude und viel Gespür für Komik. Umso tiefer sitzt plötzlich der Schnitt, wenn unter der glitzernden Oberfläche unvermittelt das Messer blitzt. Hinter der scheinbar vergnüglichen Skurrilität steht individuelles Leiden. Schockgefrorenes Lachen im Publikum, immer wieder: Mehr kann ein Märchenabend nicht leisten.

Ein Verdienst der Besetzung, die sich bei der Premiere in Bestform präsentierte. Uilo von Peinen zeigt sein gesamtes Greisenrepertoire, schlabbert, greint und schnarcht ohne Übergänge und glänzt als Hiob wie als Telefon. Neben ihm Rainer Galke: ein fetter, genervert Prolet mit tiefem Bass und gleichmütigem Sarkasmus. Männer wie er halten nüchterner Logik die Stange. Aber von ihnen geht auch das Unheil aus. Claudia Hübbecker: die kluge Else, die in selbstzufriedenem Zutrauen ihrer Dummheit lebt und nur durch ein Flackern der Stimme ihr Innenleben verrät. Herbert Schäfer gibt hilflosen Gast und arroganten Gott, Gretel-Karikatur,

Massenmörder und Suizidkandidat, Nadine Geyersbach die allen Preisgebene: als ungeliebte Fremde, als dem Rachedurst Verfallene.

Die Spielfläche in der sinnlichen Unmittelbarkeit des kleinen Werkraums folgt erstmals nicht der Struktur eines Amphitheaters, sondern erstreckt sich frontal vor zwei Sitzblöcken und einer Galerie. Auch das funktioniert.

Am Ende konfrontieren Hottenrott und Kloepfer ihren Märchenabend einer Erzählung von Peter Bichsel, „Der Mann, der nichts mehr wissen wollte“. „Ich muss zuerst alles wissen“, entdeckt Rainer Galke, „denn erst, wenn ich alles weiß, kann ich sagen, dass ich alles nicht mehr wissen will.“ Ein leidenschaftliches Plädoyer für die Aufklärung. Als Galke abermals seinen Kassettenrekorder anwirft, ertönt im mythischen Lärm ein banaler Pkw. Selten ein Auto so tröstlich empfunden. Und länger nicht so heiter-nachdenklich aus dem Theater gekommen.

Jens Schmitz

– Weitere Vorstellungen 16., 19. und 30. April, 3., 7., 10., 11., 18., 19., 22. und 26. Mai. Karten ☎ 0761/201 2853.